

6 November-Dezember 2017
ISSN 0171-5518 - 104. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**GOTT LIEBEN:
für immer**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, dann geht eine Epoche in der LICHT-Zeit zu Ende. Ich bin seit Januar 2016 Schriftleiter unserer Zeitschrift. Mein Vorgänger Pater Herbert Winklehner hat die Jahrgänge 2016 und 2017 noch konzipiert. In diesen zwei Jahren ging es um das große theologische Werk des heiligen Franz von Sales: *Theotimus*. Dieses Werk enthält 12 Bücher, die in 12 Lichtheften 2016 und 2017 von den Autoren aus unterschiedlichen Sichtweisen behandelt worden sind.

Das letzte LICHT-Heft befasst sich noch einmal mit dem Gesamthema: *Gott lieben – für immer*. Dies hört sich etwas vermessen und theatralisch an. Sicher werden wir Menschen immer hinter dem Ideal der Gottesliebe zurückbleiben. Aber dies darf und muss uns nicht entmutigen, denn Franz von Sales betont immer wieder, dass es auf die kleinen Dinge ankommt.

„Große Werke liegen nicht immer auf unserem Wege; zu jeder Zeit aber können wir Kleine in ausgezeichneter Weise, d.h. mit großer Liebe tun. Betrachte diesen Heiligen, der einem armen, durstigen Wanderer um Gottes Willen ein Glas Wasser reicht. Scheinbar tut er etwas sehr Geringes, aber die Absicht, die Freundlichkeit, die Liebe, mit der er seine Tat beseelt, ist so groß, dass sie dieses gewöhnliche Wasser in ein lebendiges Wasser, ein Wasser ewigen Lebens verwandelt (Mt 10.42).“ (DASal 4,303)

Vor diesem Hintergrund wünsche ich Ihnen viel Kraft, Ausdauer und Geduld Gott in den kleinen Dingen zu lieben – für immer.

An dieser Stelle soll noch ein kleiner Ausblick auf das Jahr 2018 folgen. Die LICHT-Konferenz, bestehend aus Frau Monika Rauh, Frau Anja Lindner, Diakon Raymund Fobes und meiner Person, hat für 2018 ein neues Konzept entwickelt. Bewährtes wird bestehen bleiben, aber manches wird sich auch verändern. So gibt es kein Jahresthema mehr, sondern jedes Heft wird ein einzelnes Thema unabhängig von den

anderen Heften behandeln. In jedem Heft wird eine Autorin oder ein Autor aus persönlicher Sichtweise sich mit dem Thema befassen: *Christsein im Alltag – salesianisch gesehen*. Fester Bestandteil wird die salesianische Seite in jedem Heft sein, die von Pater Winklehner in bewährter Weise betreut wird.



Lassen Sie sich überraschen! Ich hoffe mit diesen Zeilen Ihre Neugier geweckt und Ihnen ein wenig Appetit auf das Lesen des LICHTES im Jahr 2018 gemacht zu haben.

Es grüßt Sie sehr herzlich.

P. Hans-Werner Günther
P. Hans-Werner Günther OSFS

Inhalt

- 4 Trage heim die Butzelkühe**
Monika Rauh
- 7 Aufblicken nach Kalvaria**
P. Konrad Eßer OSFS
- 10 Immer – was heißt: ohne Ende**
Gabriela Held
- 12 Gott und wir – heute, morgen, immer**
Johanna Pulte
- 14 Frei und froh**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Die Hochschule der Liebe**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Sag Servus zum Abschied**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2017**
Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Mama Maria

C C7 Ma - ma, F Ma - ma,

Ma - ma Ma - ri - a, Ma - ma Ma - ri - a,

G7 C G7

Ma - ma Ma - ri - - a,

C C7 Ma - ma, F Ma - ma, Ma - ma Ma -

Ma - ma Ma - ri - a. Ma - - ma Ma - ri - a,

G7 C G7

ri - a, wir dan - ken dir.

Ma - ma Ma - ri - a.

Trage heim die Butzelkühe

Warum kleine Dinge so wertvoll sind

Ist das Banale, das Einfache, wirklich nur einfach und banal? Nein, sagt der heilige Franz von Sales. Große Werke liegen nämlich nicht immer auf dem Weg, und dann sollten wir uns auf die kleinen besinnen. Sehr anschaulich macht dies Monika Rauh in ihrem Artikel deutlich.

Wissen Sie, was Butzelkühe sind? Nein? Dann kennen Sie auch nicht das Märchen von den Butzelkühen von Ferdinand Benz? In meiner Kindheit war es mein Lieblingsmärchen. Und lange hatte ich es vergessen, bis es mir heuer in meinen Exerzitien in der Oberpfalz wieder begegnete, denn ich fand auf dem Waldboden beim Spaziergang Butzelkühe – genau im richtigen Moment.

Diese Mühe hat sich gelohnt

Ich will Ihnen das Märchen kurz erzählen, zuvor aber das Geheimnis lüften, was Butzelkühe

sind: Bei uns zu Hause waren es Lärchenzapfen, in manchen Gegenden Bayerns sagte man aber auch zu Tannenzapfen oder Kiefernzapfen Butzelkühe.

Nun zum Märchen: Nahe eines Waldes lebten in einem kleinen windschiefen Häuschen eine Mutter mit ihrer Tochter. Der Vater war bei seiner Arbeit als Steinbrecher durch einen Erdbeben ums Leben gekommen. So mussten die beiden für sich selbst sorgen.

Im Winter ging dann auch das Brennholz aus, das der Vater noch geschlagen hatte. Und die Mutter schickte ihre Tochter in den Wald zum Holzlesen, damit sie sich zumindest eine



Gerade das Unscheinbare kann überaus wertvoll sein – so die auch „Butzelkühe“ genannten Lärchenzapfen
(Bild: Rainer Sturm/pixelio.de).

warne Suppe kochen konnten. Aber der Wald schien leer gefegt, kein Zweiglein lag auf dem Boden, das eingesammelt hätte werden können. Das Mädchen wollte schon traurig und mit leerem Korb nach Hause gehen, als es in einem Busch ein goldgelbes Vögelchen singen hörte: „Mädchen scheue nicht die Mühe, trage heim die Butzelkühe“.

Unten am Boden vor dem Busch lag eine Menge Butzelkühe. „Ach was,“ dachte sich das Mädchen, „ein großes Feuer geben sie zwar nicht, aber für die Suppe wird es schon reichen.“ Und es nahm ein paar Hände voll davon und legte sie in ihren Korb.

Dann ging es nach Hause. Die Mutter war nicht gerade erfreut über die paar Zapfen und schüttete sie achtlos in die Ecke vor dem Herd. Sicher ahnen Sie nun schon, was passierte: Es klimperte und funkelte plötzlich in der Ecke, denn die Butzelkühe verwandelten sich in pures Gold.

Natürlich liefen Mutter und Tochter sofort zurück in den Wald, um die restlichen Zapfen zu holen. Aber es war kein Vögelchen mehr zu hören und keine Butzelkühe waren mehr da. Dafür lag der Wald voller Äste und Zweige zum Einsammeln. Enttäuscht gingen sie wieder heim, machten sich ein wenig Vorwürfe, dass sie die Zapfen so achtlos liegengelassen hatten, waren dann aber mit ihrer Beute an Goldstücken doch zufrieden und konnten gut davon leben.

Nur der banale Alltag?

Genau im richtigen Moment fand ich während der Exerzitien die Butzelkühe auf dem Waldboden. Denn ich war gerade ein wenig deprimiert, dass ich Gott nur meinen banalen Alltag anbieten konnte. Und den nicht mal so besonders gut. Wie gerne hätte ich ihm wunderbare Projekte geboten, ich hätte sofort das Vorbild einer ganzen Latte von Heiligen aufzählen können, die ich gerne nachgeahmt hätte. Tja, aber da war nur Monika Rauh mit ihrem banalen Alltag.

Mir klang plötzlich in den Ohren: „Mädchen scheue nicht die Mühe, trage heim die Butzel-

kühe.“ So als ob es Franz von Sales mir zurufen würde.

Natürlich kenne ich sie alle, seine Zitate, die es bezeugen, dass es nicht auf die Größe der Werke ankommt, sondern auf die Liebe, mit der sie getan werden. Auch die kleinen, banalen Dinge – mit Liebe getan, werden wertvoll wie Gold. So schreibt er beispielsweise: „Große Werke liegen nicht immer auf unserem Wege; zu jeder Zeit aber können wir kleine in ausgezeichneter Weise, d. h. mit großer Liebe tun. (DASal 4,303)

Aber klarerweise sollte das doch für mich zu wenig sein. Ich war doch sicher zu etwas Größerem berufen, oder nicht?

Entscheidend: die Liebe

NEIN. Sammeln von „Butzelkühen“ in meinem ganz normalen Alltag – und zwar mit Liebe. Das war es, was Gott jetzt von mir wollte. Natürlich keine realen Lärchenzapfen. Aber eben die kleinen Dinge, die der Tag so mit sich brachte, achten und wertschätzen und ihnen mit Liebe begegnen.

Sie überfordern mich nicht, nein, sie fordern mich lediglich heraus durch ihre Vielzahl und durch ihr wenig Aufsehen erregendes Outfit, durch die Mühe, die sie hin und wieder machen.

Und wieder klang es in meinen Ohren: „Mädchen scheue nicht die Mühe, trage heim die Butzelkühe.“

Es stimmt wirklich: Der scheinbar graue Alltag birgt viele Goldkörner, viele kleine Schätze in sich.

Überlegen Sie einmal: Kennen Sie so einen Menschen, der seine alltäglichen Aufgaben mit Einfachheit, Zufriedenheit und großer Liebe tut? Ich kenne mehrere solche Menschen.

Und ich muss sagen, bei ihnen fühle ich mich wohl und zu Hause.

Ich weiß mich willkommen, angenommen so wie ich gerade bin.

Sie begegnen nämlich auch mir mit Liebe – nicht nur dem grauen Alltag.



Überlegen Sie mit Jesus bei einem Glas Wein, wo er für Sie Wasser in Wein verwandelt hat.
(Bild: Sigrid Rossmann/pixelio.de)

Und in schweren Momenten?

Und ein zweites erschloss sich mir: Seit mir die Aufgabe gestellt wurde, einen Licht-Artikel zum Thema „Gott lieben – IMMER“ zu schreiben, fragte ich mich: „Wie soll das gehen? IMMER?“

Als Mensch bin ich doch nicht fähig, IMMER zu lieben! Ich kann doch nicht für mich garantieren, meine Hand dafür ins Feuer legen. Wie ist es etwa in den Krisenphasen meines Lebens? In Krankheit, innerer oder äußerer Not? Kann ich da Gott lieben?

Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht, ob ich es kann, immer in allen Lebenslagen. Aber eines durfte ich schon oft erfahren, dass nämlich auch in schweren Situationen die Liebe Gottes unverbrüchlich zu uns steht. Und dass mancher

schwere Moment auch eine große Kostbarkeit in sich barg. Daran glaube ich fest und das durfte ich auch ganz konkret erfahren: wenn beispielsweise angesichts einer lebensbedrohlichen Krankheit noch Versöhnung möglich ist, wenn plötzlich die nicht-öffentliche Handy-Nummer des Hausarztes auf dem Zettel neben dem Telefon geschrieben steht, kurz nachdem er die Tür hinter sich zugemacht hat. Ihnen fallen sicher ebenso Ereignisse ein.

Und gerade dann, wenn für einen Menschen die großartigen Leistungen oder Erlebnisse nicht mehr möglich sind, weil der Radius eingeschränkt ist oder einfach die Kraft fehlt, dann wird das Empfinden für die kleinen Situationen feiner und man kann manches Goldstück entdecken.

Und eines darf ich wissen: Selbst wenn mir die Kraft fehlt, Gott zu lieben – seine Liebe ist dennoch unverbrüchlich.

Darf ich Ihnen eine kleine Übung mit auf den Weg geben – sie stammt nicht von mir, sondern von meiner geistlichen Begleiterin: Lesen Sie das Evangelium von der Hochzeit von Kana (Joh 2, 1-12), richten Sie sich ein Glas Wein oder Traubensaft her, trinken Sie zusammen mit Jesus ein Glas und überlegen Sie zusammen mit ihm, wo in Ihrem Leben er schon Wasser in Wein verwandelt hat.

Wo wurde für mich schon aus etwas ganz Banalem, oder aus etwas Schwerem etwas Kostbares? ■

Monika Rauh ist Mitglied des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales und arbeitet als Bibliothekarin in Ingolstadt, Bayern



Aufblicken nach Kalvaria

Jesu Leiden und unsere Liebe

Man kann den „Theotimus“ mit einer Bergwanderung vergleichen, in der der Leser Gott näher kommt. Der Gipfel dieser Bergwanderung ist allerdings der Kreuzeshügel, Golgota oder Kalvaria. P. Konrad Eßer OSFS lädt uns ein, ihn zu begleiten auf den Berg der Liebe

„Ich komme mir vor, als hätte ich mein ganzes bisheriges Leben verschlafen. Wer bin ich überhaupt? Was soll das Ganze?“ Das sind die ersten Gedanken eines Mädchens, das nach einem schweren Autounfall aus der Bewusstlosigkeit aufwacht und erfährt, dass seine Familie bei diesem Unfall ums Leben kam. Wie von einem Blitz war dieses Mädchen vom Leid getroffen worden, das sein Leben total verändert und in Frage gestellt hat: Wer bin ich überhaupt?

Liebe und Tod gehören zusammen

Vielleicht haben auch Sie schon einmal die Erfahrung gemacht, dass in solchen Situationen Worte nicht helfen können, das sind eher Laute, die aus weiter Ferne kommen. Helfen kann nur, wer selbst Leid erfahren hat und deshalb mitleiden kann.

Der heilige Franz von Sales zeigt uns im Theotimus einen ganz anderen Zugang zum Leiden und damit eine Möglichkeit, ganz anders mit dem Leiden umzugehen.

Er schreibt: „Theotimus, der Kalvarienberg ist der Berg der Liebenden. Alle Liebe, die ihren Ursprung nicht in dem bitteren Leiden des Erlösers hat, ist leichtfertig und gefährlich. Unglücklich ist der Tod ohne die Liebe des Erlösers; unglücklich die Liebe ohne den Tod des Erlösers. Liebe und Tod sind im Leiden unseres Herrn dermaßen vermischt, dass man nicht eines ohne das andere im Herzen tragen kann. Auf dem Kalvarienberg kann man das Leben

nicht ohne die Liebe und nicht die Liebe ohne den Tod des Erlösers haben. Im Übrigen ist alles entweder ewiger Tod oder ewige Liebe, und die ganze christliche Weisheit besteht darin, gut zwischen diesen beiden zu wählen. Um es dir, mein Theotimus, zu erleichtern, habe ich diese Zeilen geschrieben.“ (DASal 4, 316)

Gottes Segen hat viele Formen

Nach unserem Verständnis ist der Kalvarienberg eher der Berg der Leidenden, es ist ja der Ort, an dem Jesus nach furchtbarem Todeskampf sein Leben in die Hand des Vaters zurückgelegt hat. Deshalb möchten wir diesen Ort lieber meiden.

Versuchen wir kurz, den Gedanken des heiligen Franz von Sales nachzugehen. Da ist ein erster Gedankengang: Das Leid gehört zum Leben. Viele sind davon überzeugt, dass das Leben dann gut ist, wenn es erfolgreich ist, wenn unsere Wünsche sich erfüllen. Darum hoffen wir, dass das Leben erst dann richtig beginnt, wenn die Schwierigkeiten überwunden, die Schmerzen zu Ende und die Gefahren beseitigt sind.

Nun dürfen, ja sollen wir uns an allem Schönen freuen! Es ist jedoch falsch zu behaupten, dass das Leben nur dann in Ordnung ist, wenn es schön, ohne Sorgen und ohne Leid ist. Gottes Segen hat viele Formen, auch das Leid!

Sollen wir also den Kopf in den Sand stecken und alles über uns ergehen lassen? Franz von Sales zeigt uns einen anderen Weg: Dieser Jesus

am Kreuz, dieses Bild der Schmerzen ist der Sohn des Vaters, der uns unendlich liebt!

Auf den Durchbohrten schauen

Gott hat einmal einen Sohn verschont: Isaak, den Abraham als Schlachtopfer darbringen wollte. Damit hat Gott ein Zeichen gesetzt, auch wenn er später den eigenen Sohn nicht verschont hat. Er hat ihn hingegeben für uns. Auch wenn wir das nicht verstehen können. Auf alle Warum-Fragen gibt es letztlich nur die eine Antwort: Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben. Darin steckt ein tiefes Geheimnis: Durch den Tod Jesu am Kreuz sind wir nicht vom Leiden erlöst, sondern wir sind durch das Leiden erlöst. Damit ist dem Leiden die Sinnlosigkeit genommen. Gott kann mit dem Leiden etwas anfangen. Er kann und wird es verwandeln in Herrlichkeit: aus dem Tod in das Leben, aus dem Schmerz in die Freude, aus dem Ende in den Anfang.

So wird aus dem Kalvarienberg als dem Berg des Leidens und Sterbens der Berg des neuen Anfangs, aus dem Berg der Leidenden wird der Berg der Liebenden.

Weil er es um unserwillen so wollte

Drei Männer – drei Kreuze, das ist die übliche Darstellung der Kreuzigung Jesu: Jesus zwischen zwei Verbrechern. Drei völlig verschiedene Männer, verschieden nach Herkunft, Leben und Haltung. Der erste lehnt sich auf gegen das Kreuz, er ruft seinen Unwillen, seinen Hass und seine Menschenverachtung in die Welt hinaus, er flucht Gott und bäumt sich auf gegen sein Schicksal.

Der zweite steht zu seiner Tat, er weiß, dass er zu Recht bestraft wird und bekennt seine Schuld. Er spürt Gottes hingebende, verzeihende Liebe in Jesus, der zu ihm das tröstende Wort sagt: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein.



Gott kann mit unserem Leiden etwas anfangen und wird es in Herrlichkeit verwandeln.

Der dritte ist Jesus, er passt nicht in diese Gesellschaft – oder doch? Er ist ungerecht verurteilt, aber er lehnt sich nicht auf, er hadert nicht, obwohl er verspottet wird, aber nicht menschliche Willkür und Macht halten ihn am Kreuz, sondern einzig und allein, weil er es wollte. Freiwillig bleibt er am Kreuz. Er ist gestorben, um uns Menschen zu dienen, damit wir das Heil, das Leben haben. Letztlich ist er gestorben, weil er uns Menschen liebte.

gereiht in die Reihe der Kreuzträger von heute. Das Kreuz bleibt Kreuz; aber es wird verwandelt in das Zeichen der Liebe.

Zweitens: Das Kreuz ist nicht Endstation, sondern Anfang und Schlüssel zum Leben, es ist nicht Tod, sondern Durchgang zur Auferstehung und zum ewigen Leben.

Jesus hat einmal gesagt: „Wer zu mir gehören will, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach“. Jesus schafft also das Kreuz nicht ab.



In der Trauer lässt Gott uns nicht allein (Bild: Joujou/pixelio.de).

Wie in der Musik: Kreuze erhöhen

Kreuze sind zunächst negativ, sie legen uns aufs Kreuz, sie nageln uns fest, wir kommen aus Krankheit, Leid, Not und Verlassenheit nicht mehr heraus. Von daher ist der Kalvarienberg der Berg der Leidenden. Aber weil dort das eine Kreuz steht, das Kreuz dessen, der uns bis in den Tod geliebt hat, wird dieser Berg zum Berg der Liebenden, und das Kreuz wird zum Zeichen dafür, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat.

Von dem großen Musiker Beethoven stammt das Wort: „Mit den Kreuzen im Leben ist es wie mit den Kreuzen in der Musik: Sie erhöhen!“ So trägt das Kreuz Jesu zwei Botschaften:

Erstens: Da ist einer, der freiwillig das Kreuz trägt, aus Solidarität lässt er sich buchstäblich aufs Kreuz legen und festnageln. Er hat sich ein-

Leid, Not und Tod bleiben. Aber das Kreuz wird durch Jesus zum Zeichen seiner Liebe. Damit wird es für uns zum Zeichen der Hoffnung. Darum hat der heilige Franz von Sales Recht, wenn er sagt: „Der Kalvarienberg ist der Berg der Liebenden!“

Aus diesen Überlegungen ergeben sich für den heiligen Franz von Sales drei praktische Schlussfolgerungen:

Erstens sollen wir nicht um Kreuze und Leiden bitten, wohl aber bereit

sein, sie anzunehmen, wenn Gott sie uns schickt oder zulässt, zweitens sollen wir in allem, was uns begegnet, ob Freude oder Leid, den Willen Gottes erkennen und annehmen und drittens sollen wir nie verzweifeln, denn Gott lässt uns nicht über unsere Kräfte in Versuchung kommen, denn sein Wille ist immer Ausdruck seiner Liebe!

P. Konrad Eßer ist Oblate des heiligen Franz von Sales, Generalassistent des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales und lebt in Haus Overbach, Nordrhein-Westfalen



Immer – was heißt: ohne Ende

Gabriela Held

Für immer, ewig, ohne Ende. Wie oft verwenden wir im Alltag diese Floskeln. Freunde sind heute alle „Bffs – Best friends forever“. Jede Beziehung wird natürlich für immer halten.

Das Nichts ist nicht

Aber machen wir uns manchmal auch Gedanken darüber, was wir da eigentlich sagen? Was ist „für immer“? Wenn ich versuche, mir etwas vorzustellen, das kein Ende hat, komme ich jedes Mal über kurz oder lang zu dem Schluss, dass ich das einfach nicht kann.

Vielleicht denke ich an eine schwarze Fläche. Man sieht nichts außer schwarz. Aber auch das ist für mich nicht die Unendlichkeit, weil ich mir am Ende doch nur wieder die Frage stelle, was hinter dem Ende von diesem Schwarz ist, wie es dann weitergeht.

Damit meine ich durchaus nicht, dass ich nicht an Unendlichkeit glaube. Ich glaube an Ewigkeit, auch wenn ich sie mir nicht vorstellen kann. Möglicherweise einfach nur, weil es mir so viel leichter fällt, daran zu glauben, dass es nach allem, was ich sehe, irgendwie weitergeht.

Wenn man zum Beispiel überlegt, was hinter unserem Universum ist, was ist da einfacher? Anzunehmen, dass dahinter einfach nichts ist, oder zu glauben, dass es irgendwie weitergeht? Für mich definitiv letzteres.

Ich schaffe es einfach nicht, mir nichts vorzustellen, denn wie soll in meinem Kopf ein Bild von etwas entstehen, was nicht existiert? Richtig, gar nicht. Deshalb wohl bin ich fest überzeugt, dass so etwas wie ein absolutes Ende nicht existiert.

Ewiges Leben – ewige Liebe

Der zweite Grund weshalb ich mir vorstellen kann, dass es die Unendlichkeit wirklich gibt, ist für mich mein Glaube. Für mich ist Gott im Grunde eine gestaltlose Macht, die schon immer ist und immer bleiben wird, mit anderen Worten also ewig. Auf ihn führe ich deshalb im Grunde auch alles zurück, was kein Ende besitzt. Am leichtesten geht das wohl mit dem ewigen Leben, aber genauso auch mit ewiger Liebe. Beides ist nicht voneinander trennbar.

Gott schenkt uns aus Liebe ein ewiges Leben, wenn wir nach unserem Tod zu ihm in den Himmel übergehen. Das wäre übrigens auch eine plausible Lösung für mich, was sich hinter unserem Universum befindet. Wenn der Himmel ein räumlicher Ort ist, an dem wir uns befinden werden, könnte ich mir durchaus vorstellen, dass er unsere Erde, unser Universum gewissermaßen einrahmt. Das ist allerdings natürlich nur eine Gedankenspielerei meinerseits, die wohl komplett davon abhängt, wie jeder Einzelne sich sein Leben nach dem Tod vorstellen möchte.

Ewiges Leben also, das heißt, dass wir das vorläufige Ende, unseren Tod, überwinden und in eine andere Form des Lebens übertreten, die keine zeitliche oder anderweitige Begrenzung besitzt. Erst durch diese unendlich lange Zeit sind wir auch fähig, ewig zu lieben. Aber um einmal ganz ehrlich zu sein, so ganz einfach ist das mit ewiger Liebe wirklich nicht. Wie viele Freundschaften zerbrechen im Lauf unseres Lebens oder werden immer unwichtiger? Wie viele Beziehungen, Ehen und Familien zerbre-



Was ist hinter dem Universum? (Bild: Lupo/pixelio.de).

chen an den Herausforderungen von innerhalb und außerhalb?

Wenn wir das Wort „ewig“ verwenden, ist es daher nur zu oft nicht viel mehr als die euphemistische Umschreibung für „hoffentlich recht lange“. Wirklich ewige Liebe ist daher selten. Wie ich zuvor bereits erwähnt hatte, führe ich auch die ewige Liebe auf Gott zurück. Weshalb das der Fall ist, ist sehr einfach erklärt. Ich glaube daran, dass die Liebe allgemein von Gott kommt. Er liebt uns bedingungslos. Die Liebe, die wir ihm gegenüber empfinden, oder auch unter uns Menschen, ist für mich also gewissermaßen ein Spiegelbild dessen. Er schenkt uns also im Grunde die Liebe und gleichzeitig die Möglichkeit, ewig zu leben, was zusammengefügt dann ewige Liebe ergibt.

Gott liebt unendlich

Welche Liebe aber ist jetzt wirklich ewig? Nun ich denke erst einmal ist Gottes Liebe zu uns

unendlich. Selbst wenn wir an ihm zweifeln, liebt er uns auf die gleiche Weise, wie wenn wir ihm unser Vertrauen schenken. Und wir lieben ihn in unserem Glauben zurück. Und wie viel ist von unserer Liebe zu den Menschen um uns herum ewig? Nun da wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als zu vertrauen und einfach abzuwarten ...



*Gabriela Held ist Schülerin
und lebt in Pfünz
bei Eichstätt, Bayern*

Gott und wir – heute, morgen, immer

Johanna Pulte

Wir beenden dieses LICHT-Jahr mit dem Thema „Gott lieben – für immer“

Welch passender Jahresabschluss! Doch wie jedem Jahr das nächste folgt – so GOTT will – so soll unsere Liebe zu Gott ohne Ende sein – eine Liebe für immer und ewig.

ER liebt zuerst

Gott selber schenkt uns die Möglichkeit zu einer solchen Liebe. Denn ER ist es, der zuerst liebt, der den ersten Schritt auf uns zu macht, und es ist an uns, das Herz weit zu öffnen, damit ER in uns einkehren, bei uns wohnen kann. Seine Zusage, bei seinem Abschied von dieser Erde,



Jede Sehnsucht, die uns durchzieht, ist letztendlich die Sehnsucht nach dem Himmel.

gilt: „Ich bin bei Euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt!“

ER ist bei uns

Und Er ist bei uns mit großer Fürsorge und Liebe, Er hat ein offenes Ohr für uns, zu jeder Zeit, bei Tag und bei Nacht und alles, um was wir bitten, was wir ihm anvertrauen, nimmt Er in sein liebendes Herz.

Und nachdem Er einen jeden von uns ein Leben lang behütet, begleitet, steht Er am Ende unseres Lebens mit offenen Armen da. Ja, Jesus erwartet uns, um uns zu sich zu holen, damit wir für immer da sind, wo Er ist bei Seinem, bei unserem himmlischen Vater.

ER ist die Auferstehung

Jesus sagt von sich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird ewig leben.“ Auferstehung ist also nicht irgendeine Vorstellung, Auferstehung ist eine Person, ein Gesicht, eine Stimme – es ist Jesus selbst, der uns im Tod entgegen kommt und den Tod in Leben verwandelt, in ewiges Leben.

Wie sieht unser Erdenweg zum Himmel aus? Wie sieht er nach Gottes Vorstellung, nach Seinen Geboten aus? Wie also, wenn wir an Gott glauben?

Franz von Sales sagt: „Wir verlangen manchmal so sehr Engel zu sein, dass wir darüber vergessen, gute Menschen zu sein.“

Der Weg zu Gott ist immer ein Weg der LIEBE. LIEBE ist der Maßstab, an dem wir am Ende unseres Lebens gemessen werden. Nicht um unseren Kopf (Verstand) wird Gott das Maßband legen, sondern um unser Herz (LIEBE, Mit-Gefühl, Barmherzigkeit).

ER braucht uns für SEINE Nähe

Gott möchte den Menschen immer nahe sein, sie mit Seiner Güte begleiten, dazu braucht Er uns! Mutter Teresa hat den Auftrag, dass wir Gottes Liebe in die Welt tragen sollen, einmal

so formuliert: „Gott hört nicht auf, die Welt zu lieben: Er sendet uns in die Welt, um Seine Liebe zu sein.“

Hier auf Erden sind wir nur Gast. Das drückt sich in dem Lieblingslied meines Vaters wunderbar aus: Wir sind nur Gast auf Erden, und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ew'gen Heimat zu“ (Gotteslob Nr. 505).

Unsere wirkliche Heimat ist im Himmel. „Und unruhig ist unser Herz, bis es endlich ganz in Dir ruht, oh Gott“, so sagt der heilige Augustinus. Jede Sehnsucht, die uns durchzieht, ist letztendlich die Sehnsucht nach dem Himmel – dem Ort, in dem die Vollkommenheit lebt – die volle Liebe, der ganze Frieden, die reine, volle Freude.

Üben wir uns auf unserm Lebensweg immer mehr ein in der Liebe, damit wir diesen Himmel erreichen und passend sind für diesen wunderbaren Ort.

Dazu bedarf es nicht der großen Dinge und Handlungen. Es sind die vielen kleine Liebesbeweise im Alltag: ein freundlicher Gruß, ein Lächeln ,vor allem für den, der keines schenken kann, eine hilfreiche Hand hier und da.

Jesus selber sagt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Ich wünsche Ihnen und mir viel Kraft, Ideenreichtum, Ausdauer und Segen auf unserm LIEBES-Weg zu Gott.

Bleiben Sie behütet! ■

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Frei und froh

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**T**heotimus, unser freier Wille ist nie so frei, als wenn er ein Sklave des Willens Gottes ist, und er ist nie so sehr Sklave, als wenn er unserem Wollen dient: Nie hat er so viel Leben als im Augenblick, wo er sich selbst stirbt, und nie ist er so tot, als wenn er für sich selbst lebt. Wir haben die Freiheit, Gutes und Böses zu tun. Das Böse wählen, ist aber nicht die Freiheit gebrauchen, sondern missbrauchen. Verzichten wir auf diese unglückselige Freiheit und unterwerfen wir unseren freien Willen auf ewig der himmlischen Liebe!“ (DASAL 4,312)

Die wahre Freiheit hat der, der sich der himmlischen Liebe unterwirft.

Das ist eine starke, entscheidende Herausforderung, die Zumutung und Klärung für mein ewiges Befinden, für mein Glück. Ein selbstloses Befinden – es heißt: Suchen und Finden des immer Bleibenden. Dann muss es das Höchste und Beste sein – einsichtig, wichtigst und sicher wahr. Es geht in unserem Leben ums Gottsuchen und Gott-inne-werden für Zeit und Ewigkeit. Um nichts weniger. Es geht um unsere Glückseligkeit, um unsere heilige Freiheit und Freude. Wie unsere Ewigkeit aussehen wird, das wird von Franz von Sales in aufsteigenden Stufen (Jakobsleiter) gefunden und erklärt.

Was ist, wenn die Stufen abwärts führen? Lügen locken uns auf diesen süßen Leim. Auch das liegt in unserer Freiheit. Vielversprechende Geister/Menschen sind von hoch oben in die Tiefe gestürzt. Luzifer ist der erste. Jesus: „Ich sah Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Wir befinden uns in einem Versuchsfeld – zum

Guten, zum Bösen. Im besten Fall finden wir Jesus, den barmherzigen Gott der Liebe. Möge es doch Jesus sein, von dem wir uns mitnehmen, mitreißen lassen! „Meister, wo wohnst du?“ Er wohnt in meinem Herzen oder nirgends. Paulus schreibt den Philippern: „Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen“ (Phil 2,4). Und kommt zu der unvergleichlichen Aussage über Jesus: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich, und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen – damit alle ihre Knie beugen und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr – zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,6-11).

Du brauchst ihn nur ansehen – ihm das Ansehen geben, dann wird er dich ansehen und auferwecken zum wahren, zum ewigen Leben.

Durch Tod und Auferstehung erkennen wir, dass Jesus der Gottmensch ist.

Es begegnet uns in ihm die Weisheit, die der Liebe Platz macht – der barmherzigen Liebe, die die Gerechtigkeit übersteigt, die Sünde Tod und Hölle besiegt hat, und uns nun die Auferstehung kundtut. Den Erlöser. Durch Kreuz und Auferstehung ist die Welt neu geworden. Es kommt Weihnachten, das liebliche Fest der Gotteskindschaft. Alles wird wiedergeboren, wird jung, wird Frühling. Wie – wenn er schon erwachsen ist? Mit MARIA, der Christusbringe-



Du brauchst ihn nur ansehen – ihm das Ansehen geben, dann wird er dich ansehen und auferwecken zum wahren, zum ewigen Leben.

rin. Es gibt Jesus nicht ohne Unsere Liebe Frau. Sie ist die Zubringerin aller Gnade. Die heilige Gertrud die Große sieht sie an einem 25. März – Christi Empfängnis – ein Fest für den, der es zu deuten weiß: die Menschwerdung Gottes. Neun Monate trägt sie Jesus von da an unter ihrem Herzen, bis zur Weih-Nacht. Gottvater schenkte seinen Sohn Maria, sie gab Ihn uns – samt den Beigaben:

Das erste „Gloria in excelsis Deo“ sangen die Engel auf Erden, nicht im Himmel.

Während der Messe sieht Gertrud die glorreiche Mutter des Herrn mit der Schönheit aller Tugenden geschmückt. Kniend bittet sie Maria, sie möchte zur Kommunion Jesus auch so gefallen. Die seligste Jungfrau legte ihr das glänzenden Geschmeide auf die Brust: sieben Hörner mit sieben Edelsteinen. Wie das Neue Testament das Alte übertrifft, so übertrifft der Glanz der sieben Edelsteine alles Bisherige. Die Jakobsleiter fiel deshalb nicht um. Es sind das die:

1. anlockende Reinheit,
2. fruchtbringende Demut,
3. glühende Sehnsucht,
4. klare Erkenntnis,
5. unauslöschliche Liebe,
6. außerordentliche Freude,
7. friedvolle Ruhe.

Könnte nicht auch ich/du sie frei und froh darum bitten? Ja, auf alle Fälle. Gertrud ist eine große Liebende. Maria, die Gnadenmittlerin, wird uns so viel geben, als Liebe in uns Platz hat.

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarrei
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



von Gott geliebt

seit Beginn der Ewigkeit und bis ans Ende der Ewigkeit

von Gott geliebt

**vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang
und in den Stunden der Nacht**

von Gott geliebt

in jedem Augenblick

Gott lieben –

hineingenommen sein in das Geheimnis seiner Liebe

Gott lieben –

eine kleine Antwort auf seine große Liebe

Gott lieben –

und in ihm auch den Anderen

jeder Tag – eine neue Chance,

**in Gottes liebender Gegenwart zu leben
und ihm mein Leben anzuvertrauen**

jeder Tag – ein neues Wagnis,

**die Bruchstücke meines Lebens Gott hinzuhalten
und von ihm verwandeln zu lassen**

jeder Tag – ein neues Abenteuer,

**Gott in seiner menschengewordenen Liebe
ernst zu nehmen
und ein liebender Mensch zu sein**



Die Hochschule der Liebe

P. Herbert Winklehner OSFS



Die „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“ ist ein Buch, das uns zur höchsten Stufe der Gottesliebe hinführen will. Mit dem Bild der Schule betrachtet, könnte man also sagen, dass der „Theotimus“ die „Hochschule“, die „Universität“ der Liebe ist. Vieles, was Franz von Sales in diesem Buch schreibt, mag dem einen oder der anderen daher als „zu hoch“ erscheinen. Wer das erste Mal eine Vorlesung an der Universität besucht, dem kann es ähnlich ergehen. Dennoch sollte man nicht aufgeben, sondern dieses Buch immer wieder zur Hand nehmen und als „geistliche Schriftlesung“ nützen. Jedes Mal wird man eine neue „Perle“ entdecken, die uns auf unserem Lebens- und Glaubensweg weiterbringt.

Vollkommenheit aller

Im XII. und letzten Buch des „Theotimus“ gibt uns Franz von Sales noch einmal einige Ratschläge für den Fortschritt in der heiligen Liebe. Dieser Fortschritt hängt nicht von unseren natürlichen Veranlagungen ab. Jemand, dem es von Natur aus schwer fällt, liebevoll zu sein,

kann genauso zur Vollkommenheit der Gottesliebe gelangen, wie jemand, der mit einem sanften Herzen beschenkt wurde. Entscheidend ist nämlich nicht mein Naturell, sondern mein Wunsch, Gott lieben zu wollen. Die Frage ist also nicht: Kann ich Gott lieben? Die Frage lautet: Will ich Gott lieben? Sobald dieser Wunsch da ist, beginnt die Liebe zu wachsen. Wer Sehnsucht hat, Gott zu lieben, der liebt ihn bereits.

Zeit haben für Gott

Damit in uns diese Sehnsucht nach Gott und seiner Liebe wachsen kann, braucht es Zeiten, die wir ausschließlich mit Gott verbringen. Für das, was man liebt, hat man auch Zeit. Davon ist Franz von Sales überzeugt. Es geht ihm nicht darum, dass ich alles, was ich von Berufs wegen oder aus Verpflichtung gegenüber meiner Familie zu tun habe, aufgebe, weil ich Zeit für Gott und seine Liebe verbringen will. *„Rechtmäßige Beschäftigungen sind kein Hindernis, die göttliche Liebe zu üben“* (Theotimus XII,4; DASal 4,300). Das, was uns daran hindert, sind vielmehr *„Neugierde, Ehr-*

geiz, Unruhe, Unachtsamkeit ... Wirrwarr ... Trödeleien ... überflüssige Beschäftigungen ... , die uns von der Liebe zu Gott abziehen, nicht aber die eigentlichen, rechtmäßigen Arbeiten unseres Berufes“ (Theotimus XII,4; DASal 4,300). Wer Gott lieben will, wird sich fragen, wofür er Zeit verwendet, ob dies wirklich notwendig ist oder nicht besser für Gott verwendet werden sollte.

Jede Gelegenheit nützen

Wer Gott lieben möchte, der wird jede Gelegenheit nützen, um ihm diesen Wunsch zu zeigen. Franz von Sales nennt solche „Gelegenheiten“: das Nachgeben den Launen anderer gegenüber, das Ertragen lästiger Handlungen und Haltungen der Nächsten, Siege über unsere eigenen Launen und Leidenschaften, Verzicht auf unsere kleinen Neigungen, Kämpfe gegen unseren Widerwillen und unsere Abneigungen, schlichte Geständnisse unserer Unvollkommenheiten, ständiges Mühen, unsere Seele im Gleichgewicht zu halten, die Liebe zu unserer Erniedrigung, gutmütige und freundliche Annahme von Kritik ...

„all das ist für unsere Seele viel fruchtbarer, als wir meinen, vorausgesetzt, dass es aus heiliger Liebe geschieht“ (Theotimus XII,6; DASal 4,304).

Franz von Sales betont also ein weiteres Mal, dass es bei all unseren Handlungen, egal wie klein oder wie groß sie auch sein mögen, darauf ankommt, dass sie aus Liebe, in Liebe und für die Liebe geschehen.

Jede kleinste Kleinigkeit in Liebe getan, macht Gott deutlich, dass ich ihn lieben will, und fördert das Wachstum der Liebe zu Gott – und solche Kleinigkeiten gibt es jeden Tag.

Sich für Gott entscheiden

Alles in allem geht es also um eine grundsätzliche Entscheidung für Gott. Diese Entscheidung ist nicht schwer, ich muss sie nur treffen: Ja, ich will Jesus nachfolgen und in Zukunft alles aus Liebe zu Gott tun.

Warum sollen wir das tun? Die letzten Kapitel des XII. Buches widmen sich genau dieser Frage. In aller Kürze beantwortet Franz von Sales diese Frage



Franz von Sales, Autor des Theotimus (Gemälde im Heimsuchungskloster von Fribourg, Schweiz)

nach dem Warum mit den Worten:

- 1.) weil Gott die Liebe ist;
- 2) weil Gott uns erschaffen hat und unser Leben erhält;
- 3) weil Gott uns erlöst hat;
- 4) weil Gott uns seine Gnade schenkt; und
- 5) weil Gott uns für die Herrlichkeit des Himmels bestimmt hat.

Das Erlösungswerk Jesu

Der letzte und größte Grund ist allerdings das Erlösungswerk Jesu Christi auf dem Kalvarienberg. Für Franz von Sales gibt es keinen größeren Beweg-

grund als den Kreuzestod Jesu. Daher ruft er aus: „O Jesus, mein Erlöser, wie liebenswert ist dein Tod, weil er die erhabene Wirkung deiner Liebe ist! ... Es lebe Jesus, dessen Tod geoffenbart, wie stark die Liebe ist!“ (Theotimus XII,13; DASal 4,316). Deshalb soll sich der Mensch dazu entscheiden, Gott über alles zu lieben, ihm alles anzuvertrauen, selbst seinen freien Willen. Franz von Sales schließt seine „Abhandlung über die Gottesliebe“ mit den Worten der endgültigen Entscheidung für Jesus und seiner Liebe:

„O ewige Liebe, meine Seele verlangt nach dir und erwählt dich auf ewig! ... Jeder anderen Liebe sterben, um nur der Liebe Jesu zu leben ... Es lebe Jesus! Ich liebe Jesus! Es lebe Jesus, den ich liebe! Ich liebe Jesus, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (Theotimus XII,13; DASal 4,316). ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Liebe LICHT-Leserinnen
und Leser,

„Sag zum Abschied leise „Servus“ so lautet ein Lied von Peter Alexander. So sage ich heute zu Ihnen „Servus“. Nach knapp neun Jahren Mitarbeit beim LICHT endet im Dezember 2017 meine „Amtszeit“. In diesem Artikel möchte ich diese Zeit noch mal kurz Revue passieren lassen.

Gespräche anregen

Am Anfang war ich noch sehr unsicher, ob ich ja das Richtige schreibe. Zunächst habe ich mir unheimlich viele Gedanken gemacht, was ich schreiben soll und ob ich mich korrekt ausdrücke. Nicht, dass ich das nachher nicht mehr getan hätte, aber die Zweifel haben doch überwogen.

Sag Servus zum Abschied

Leo Schlamp-Schmidbauer

Als dann ein alter Bruder im Salesianum meinen Artikel „Leo kocht“ scharf kritisierte, wusste ich, ich bin auf dem richtigen Weg. Das, was ich mit meinen Artikeln erreichen wollte, dass die Leser über Gott, das Leben und Geschriebene diskutieren, reden, sich austauschen, habe ich glaube ich erreicht. Hier wurde mir erzählt, dass an verschiedenen Stammtischen meine Artikel immer scharf analysiert wurden.

Vergessen werde ich es nie, als an Weihnachten ein Leser

bei mir zu Hause angerufen hat und ganz übermannt war, als er mich am Apparat hatte. Er hatte damals kurz zuvor seine Frau verloren. Sie waren über 30 Jahre verheiratet.

Der LICHT-Leser fing an, einen Brief, den er mir eigentlich schicken wollte, vorzulesen. Er beschrieb, wie seine Frau und er sich damals kennengelernt hatten, was sie füreinander empfunden haben und wie es ihm dann im Eheleben so ergangen ist. Kurz darauf wurde seine Stimme leiser und er



Ob im Bierzelt ...

begann zu weinen. Er bedankte sich für den Artikel „Liebe“ und zog gedanklich den Hut, dass jemand, der noch nicht verheiratet ist, schon so viel über die Liebe weiß. Jedes Weihnachten denke ich an ihn, wenn das Telefon klingelt.

Doch nicht nur die Reaktionen waren immer sehr spannend. Das Schreiben selbst war stets eine Herausforderung. Ich wollte Ihnen stets einen guten, unterhaltsamen Artikel zum Schmunzeln und Nachdenken vorlegen.

Eine lange Zeit

Knapp neun Jahre. Hier hat sich viel verändert. Angefangen als Abiturient, Student und jetzt: Familienvater, Steuerberater und selbstständiger Vortragender. In den neun Jahren habe ich etwa 200.000 Zeichen verschrieben. Für mich persönlich war die Zeit des Schreibens immer eine aufregende. Man ist stets Getriebener, denn wenn ein Artikel herauskommt, muss der nächste schon wieder geschrieben werden.

Ich erinnere mich aber auch an Kritik. So hat ein Leser sich darüber aufgeregt, ob bei so viel Liebe zu meiner Frau sich nicht die Liebe sich in Hass umwandeln könnte.

Eine tolle Erfahrung

Das Schreiben für LICHT war eine tolle Erfahrung – eine Erfahrung auch und vor allem mit mir selbst. Wer Gedanken



oder in den Bergen. Neun Jahre lang deutete Leo Schlamp-Schmidbauer (links) das ganz normale Leben im salesianischen LICHT

zu Papier bringt, ist gezwungen, Gedanken zu überdenken, umzuformulieren, zu verwerfen oder weiterzuentwickeln. Das geschriebene Wort ist verbindlicher, deshalb auch risikoreicher. Es bietet mehr Reibungs- und Angriffsfläche als das gesprochene Wort. Aber es ist auch unabhängiger von Zeit und Raum. Es zieht einen größeren Radius. Es kann mehr Menschen erreichen. Für diese Möglichkeit, Menschen zu erreichen, danke ich der LICHT-Redaktion, die die Geduld und manchmal auch den Mut hatten, die Leserschaft mit meinen Gedanken zu konfrontieren.

Mit Gott auf der Spur

Liebe LICHT-Leserinnen und Leser, so wünsche ich Ihnen, dass Sie weiterhin dem LICHT treu bleiben, Sie weiterhin das

LICHT am Abend bei einem guten Bier oder Wein lesen, stets immer wieder Gott suchen und finden und hin und wieder an den Bayer denken, der Artikel wie Gott im Bierzelt, Gott in den Bergen, über seine salesianischen Freunde oder über seinen Weg mit Gott auf der Spur geschrieben hat.

Im Sinne von Franz von Sales: „Blühen Sie, wo Sie gepflanzt sind!“

Servus – Ihr Leo! ■

Leo Schlamp-Schmidbauer lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer



Unsere LICHT-Aktion unterstützt 2017 das Projekt für Flüchtlinge „Habibi“ in der von den Sales-Oblaten geleiteten Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich. Mittlerweile wurden über EUR 3.000,- gespendet. In dieser Ausgabe zieht Mitarbeiterin Elisabeth Gotsmy-Kraft Bilanz

Zwei Jahre Habibi-Projekt, vergangen wie im Flug, intensiv, arbeitsreich, voller Erfolgsmomente, aber manchmal auch voller Zweifel am Gelingen. Zuletzt immer wieder die Frage: „Kann Integration in diesem Ausmaß gelingen?“ Unsere Antwort lautet immer noch: „Ja.“ Es erfordert allerdings langen Atem bei allen Beteiligten, viel Engagement von Unzähligen, finanzielle Unterstützung durch viele.

Gute Nachrichten

Ich möchte gelingende Integration am Beispiel der Familie A. zeigen, die vor zwei Jahren bei Habibi gelandet ist und seither wie viele andere Familien und Einzelpersonen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan von uns auf dem Weg in ein selbstständiges Leben unterstützt wird. Unser Verhältnis ist herzlich, die Kommunikation wird immer besser. Nach langer, zermürender Wohnungssuche – sie mussten aus ihrer alten Bleibe hinaus – ist es kürzlich gelungen, eine neue Wohnung für sie zu finden. Mein erster Besuch steht bevor, ich bin gespannt Da Schulferien sind, treten alle fünf (die beiden Eltern,

Auf ins dritte Habibi-Jahr

Licht-Aktion 2017 für Flüchtlinge in Wien

und die Kinder Amir [16], Hamse [13], Lara [6]) strahlend zur Begrüßung an. Freudig präsentieren sie mir die neue Wohnung, helle, hohe Räume, noch äußerst spärlich möbliert, die Matratzen liegen auf dem Boden, Kästen und Regale fehlen. Aber die Küche ist vorhanden, auf „will haben“ erstanden, der wichtigste Raum,

ist doch das Essen das, was sie aus der Heimat mitnehmen konnten. Im Sitzen – Esstisch mit Sesseln ist auch schon vorhanden –, werden gemeinsam mit dem arabischen Kaffee die guten Nachrichten „serviert“:

Amir konnte die Vierte Klasse einer Sportmittelschule positiv abschließen, mit vielen Sehr gut

„Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft“



Wenn Sie den Kindern in der Flüchtlingsunterkunft in der Wiener Pfarrei Franz von Sales helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

und Gut im Zeugnis. Hamse, 13, konnte die Dritte Klasse dieser Schule mit ebenso guten Noten abschließen.

Da kann man nur gratulieren! Tolle Leistung! Und: Amir wird ab Herbst eine Fachschule besuchen, Aufnahmegespräche haben stattgefunden, der Platz ist gesichert.

Der Wermutstropfen

Der Einstieg in die neue Schule stellt allerdings für die Familie eine beachtliche finanzielle Belastung dar, muss doch beispielsweise eine Kochmontur inklusive bestimmter Schuhe angeschafft werden. Außerdem ist eine Anzahlung von einigen hundert Euro zu leisten, für Kennenlertage, Kopien und Ähnlichem. Auch für die anderen zwei Kinder stehen Ausgaben an: Neben Heften und derlei Dingen sollen beide die Nachmittagsbetreuung in Anspruch nehmen, um ihr Deutsch weiter zu verbessern und um sich in der Schülergruppe möglichst gut zu integrieren. Wie alle anderen Eltern muss auch das Ehepaar A. für Mittagessen und Nachmittagsbetreuung zahlen. Ich vereinbare mit den Eltern, beim Habibi-Finanzkomitee finanzielle Unterstützung zu beantragen.

Doch es geht weiter

Während der ersten Schulwoche melde ich mich wieder, werde sofort zum Mittagessen einge-



Wir gehen ins dritte Jahr mit unseren Kindern

laden, wir einigen uns aber aus Zeitgründen auf Kaffee am Nachmittag. Diesmal nehmen wir im Wohnzimmer Platz – Couch und Couchtisch sind hinzugekommen, noch dazu genau so ein Tisch, wie die Familie ihn auch in Damaskus hatte! Ein Blick in das Kinderzimmer zeigt mir, dass die Bettgestelle übersiedelt werden konnten, Kästen sind auch schon dazugekommen. Amir erzählt begeistert von seiner neuen Schule, er wird demnächst mit der Klasse nach Mariazell fahren. Hamse zeigt mir seinen Stundenplan, er ist sehr zufrieden und zuversichtlich. Immerhin ist er derjenige, der in der Schule als Dolmetscher eingesetzt wird. Auch bei Lara ist der Schulanfang gut gelaufen, die Lehrerin scheint nett zu sein, die Mitschüler auch. Mitten unter den Erzählungen tauchen Formulare auf, die ausgefüllt werden wollen: Einzugsberechtigungen, Ansuchen um Ermäßigung des Halbinternatsbeitrags, ein Schreiben der Haushaltsversicherung. Gemeinsam erledigen wir diesen Papierkram, dann verabschiede ich mich, herzlichst bedankt

für die finanzielle Unterstützung und meine Freundschaft. Immer wieder sehen wir, dass Kinder und Jugendliche über Schule und andere Aktivitäten besonders gut integrierbar sind – leichter als viele Erwachsene, für die sich nach Fluchtrauma, Verlust der Heimat, der Großfamilie, des Jobs, ihrer sozialen

Stellung etc. ein Neuanfang viel schwieriger gestaltet. Aber wenn wir den Kindern und Jugendlichen die Chance auf Integration geben, wird das auf die Eltern rückwirken. In diesem Sinne ist es besonders schön, dass wir im Sommer 2017 wieder sieben Kindern und zwölf Jugendlichen die Teilnahme am zweiwöchigen Jungschar- bzw. am einwöchigen Jugendlager finanzieren konnten. Begeisterte Rückmeldungen von Teilnehmern und Veranstaltern – eine gelungene Aktion.

So gehen wir voll Elan und Optimismus in unser drittes Habibi-Jahr. Wir bedanken uns von Herzen bei all denen, die es uns mit ihren Spenden ermöglichen, unser Projekt so umfassend weiterzuführen. Vergelt's Gott. ■



Elisabeth
Gotsmy-Kraft

Das letzte Mal versammelten sich die Schwestern des von heiligen Franz von Sales und der heiligen Johanna Franziska von Chantal 1610 gegründeten Ordens der Heimsuchung Mariens vor 25 Jahren, um sich gemeinsam den Herausforderungen der Zeit zu stellen und über weitere Schritte in die Zukunft zu beraten. Vom 18. bis 28. September 2017 fand nun erneut eine solche Generalversammlung in Anancy, Frankreich, dem Gründungsort der Ordensgemeinschaft, statt.

Aus aller Welt

Mehr als 40 Schwestern aus den 153 Klöstern von Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika, Afrika und Asien kamen unter der Leitung von François Corrigan, dem Generalassistenten der Ordensgemeinschaft, zur Beratung im Tagungshaus „La Puya“ der Diözese Anancy zusammen. Die deutschsprachigen Klöster aus Deutschland, Österreich, Kroatien und Tschechien wurden von Föderationsoberin Schwester Maria Lioba Zezulka OVM und Schwester Claudia Maria Seitz OVM, beide aus dem Kloster Zangberg, Bayern, vertreten. Als Gäste und Berater nahmen auch einige Geistliche Assistenten der Heimsuchungsklöster teil, so Pater Lewis S. Fiorelli OSFS, ein früherer Generaloberer der Sales-Oblaten aus den USA, und Pater Herbert Winklehner OSFS, der Geistliche Assistent der deutschsprachigen Heimsuchungsklöster. Als Übersetzerin für Französisch und Deutsch half Schwester

Weichenstellungen für die Zukunft

Generalversammlung der Heimsuchungsklöster weltweit



Rund 50 Schwestern der Heimsuchung trafen sich zur Generalversammlung im Tagungshaus La Puya der Diözese Anancy, Frankreich

Marie-Judith Hungerbühler von den Oblatinnen des heiligen Franz von Sales.

Yves Boivineau, der Bischof von Anancy, begrüßte die Schwestern am Beginn der Versammlung, und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass so viele Schwestern aus aller Welt an den Ort ihres Ursprungs gekommen sind. Die Oberin des Klosters von Anancy, Schwester Marie-Theres Dannel OVM, beschrieb, was in diesen Tagen der Generalversammlung geschehen soll: „Wir wollen miteinander suchen, einander zuhören, aufeinander hören, miteinander sprechen und vor allem unsere Beziehung zueinander stärken.“

Wichtige Themen

Die Themen, mit denen sich die Generalversammlung beschäftigte,

waren sehr vielfältig. Es ging zum Beispiel um die Bedeutung der Herz Jesu Verehrung. Eine Heimsuchungsschwester, die heilige Margareta Maria Alacoque, gilt bis heute als Botin des Herzens Jesu und Wegbereiterin des Herz-Jesu-Festes. Wie soll diese Tradition heute gelebt werden? Dieser Frage ging der italienische Jesuit Pater Domenico Marafiotti SJ nach.

Ein weiteres Thema war das „Geistliche Direktorium“, jene kleine Schrift, die Franz von Sales für die Heimsuchungsschwestern schrieb und in der er eine Anleitung gab, wie man den Tag so leben kann, dass man ihn in der Gegenwart des liebenden Gottes verbringt und diese Liebe Gottes im Alltag spürbar werden lässt. Wie soll das „Geistliche Direktorium“, das das besondere Vermächtnis des heiligen

Franz von Sales für die Heimsuchungsschwestern darstellt, in der heutigen Zeit und der heutigen Welt gelebt werden? Gedanken dazu lieferte der Sales-Oblate Pater Jean-Luc Leroux OSFS aus Annecy, Frankreich.

Intensiv beschäftigt man sich auch mit der Frage der Ausbildung in den Klöstern. Schwester Maria Silvia OVM aus Chile ging dabei in ihrem Vortrag folgenden Fragen nach: Welche Aufgaben hat eine Novizenmeisterin, um die neuen Mitglieder in einem Kloster ganzheitlich auszubilden, spirituell und intellektuell, menschlich und salesianisch? Wie soll diese Ausbildung in den unterschiedlichen Kulturen durchgeführt werden? Welche Ziele, Inhalte sollen in der Ausbildung verfolgt werden und wie bildet man die Novizenmeisterinnen für diese Aufgabe aus? Dabei wurde deutlich, dass es in den europäischen und nordamerikanischen Klöstern kaum neue Ordenseintritte gibt, während in Asien, Afrika und Mittel- und Südamerika viele junge Frauen ins Kloster eintreten.

Eine Herausforderung in der heutigen Zeit bilden auch die neuen Medien und das Internet. Es wurde deshalb zusammen mit der Karmelitin Anne de Jésus OCD darüber diskutiert, wie diese neuen Technologien in einer kontemplativen Klostersgemeinschaft mit Klausur verantwortungsvoll genutzt werden können.

Pater Antoine-Marie Deluc OCD, ein Karmelit und Vertreter der Ordensgemeinschaften in der Kongregation für die Institute geweihten Lebens und für die

Gesellschaften apostolischen Lebens in Rom, gab eine Einführung in die wesentlichen Inhalte des Papstschreibens „Vultum Dei quaerere“ an die kontemplativen Frauenklöster.

Ebenso diskutiert wurde über das Thema „Einheit und Vielfalt“ in den Heimsuchungsklöstern in aller Welt. Schwester Maria Teresa OVM aus Bolivien zeigte die kulturellen Unterschiede in den Klöstern der Heimsuchung auf und betonte, dass in dieser Vielfalt trotzdem ein einheitlicher Geist zu spüren ist, deren Mitte Jesus Christus darstellt.

Ebenso besprochen wurden die Themen „Neugründungen von Klöstern“, „Auflösungen von Klöstern“ sowie die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen den Klöstern und mit den Ordensgemeinschaften und Vereinigungen innerhalb der salesianischen Familie. Schließlich ging es auch um die Zukunft des Heimsuchungsklosters von An-

necy, dem Ursprungskloster der Heimsuchung. Da es in diesem bedeutsamen Kloster derzeit keinen Nachwuchs gibt, ist die Klostersgemeinschaft auf Hilfe anderer Klöstern angewiesen.

Beschlüsse

Zum Abschluss der Generalversammlung wurden auch einige Beschlüsse für die Zukunft gefällt. 2025, also in acht Jahren, soll es erneut eine Generalversammlung geben. In der Zwischenzeit werden Arbeitsgruppen gebildet, die Vorschläge für Satzungsänderungen erarbeiten und Methoden der besseren Zusammenarbeit und Kommunikation unter den einzelnen Klöstern entwickeln. Das Kloster in Annecy soll mit allen Kräften als „Heilige Quelle“ der Ordensgemeinschaft unterstützt werden, damit der Fortbestand des Klosters gesichert bleibt. ■

P. Herbert Winklehner OSFS



V. li: Sr. Claudia-Maria Seitz OVM, P. Herbert Winklehner OSFS, Sr. Judith-Marie Hungerbühler OSFS, Sr. Maria Lioba Zezulka OVM

Das Wochenende vom 23. bis 25. September 2017 stand während der Generalversammlung der Schwestern der Heimsuchung in Anney, Frankreich, ganz im Zeichen der salesianischen Begegnung und der Begegnung mit dem heiligen Franz von Sales, der heiligen Johanna Franziska von Chantal und der heiligen Margareta Maria Alacoque.

Am Samstag, 23. September 2017, fand im Kloster der Heimsuchung in Anney eine Begegnung mit anderen salesianischen Gemeinschaften. Am darauffolgenden Sonntag wurde nach der heiligen Messe in der Basilika der Heimsuchung von Anney mit Bischof Yves Boivineau, Anney, Paray-le-Monial besucht, der Ort, wo die heilige Margareta Maria Alacoque ihre Herz-Jesu-Visionen hatte. Am Montag, 25. September 2017,

Auf den Spuren der Gründer

Tage der Begegnung auf der Generalversammlung



Internationaler Austausch; (v. li) Schwester Celina OVM, Kloster Paray-le-Monial, Frankreich und Schwester Maria Lioba Zezulka OVM, Kloster Zangberg, Deutschland

ging die Reise dann weiter nach Moulins, dem Sterbeort der heiligen Johanna Franziska von Chantal. Den Abschluss der Reise

bildete dann die Begegnung mit den Heimsuchungsschwestern im heutigen Heimsuchungskloster von Moulins. ■

Woche der Besinnung in Fockenfeld



Interessierte Zuhörer bei den Besinnungstagen in Fockenfeld

Diesieben neuen Werke der Barmherzigkeit bildeten den roten Faden durch die Besinnungswoche der Salesoblaten der deutschsprachigen Provinz vom 6. bis 11. August 2017 in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern: Du gehörst dazu, ich höre dir zu, ich rede gut über

dich, ich gehe ein Stück mit dir, ich teile mit dir, ich besuche dich und ich bete für dich.

Begleiter dieser Tage war Pater Ferdinand Karer OSFS, der Leiter des Ordensgymnasiums Dachsberg, Oberösterreich. Er berichtete dabei vor allem von seinen persönlichen Lebens- und

Glaubenserfahrungen bei seinen Fußwallfahrten nach Santiago de Compostella und nach Rom. Etwa 30 Salesoblaten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nahmen an diesen Tagen teil, die überaus bereichernd und sehr eindrucksvoll waren. ■

Countdown

zum Generalkapitel 2018



International: das Vorbereitungsteam zum Generalkapitel

Vom 17. – 21. Juli 2017 traf sich die Vorbereitungskommission für das 20. Generalkapitel der Sales-Oblaten, das im Jahr 2018 stattfinden wird. Das Treffen fand in der DeSales Universität in Allentown in den Vereinigten Staaten statt. Die Deutschsprachige

Provinz war durch P. Stefan Weig OSFS vertreten, sowie von P. Georg Dinauer OSFS, der auch Mitglied des Generalrates ist.

Hauptaufgabe war es, sämtliche von den Mitbrüdern der weltweiten Kongregation eingereichten Vorschläge, die beim Generalkapitel besprochen und entschieden werden sollen, zu bewerten und darüber zu entscheiden, ob sie in die Tagesordnung aufgenommen werden. Außerdem wurde ein Zeitplan darüber erstellt, was, wann, wo und von wem bis zum Generalkapitel vorbereitet werden muss. ■

Thema Veränderung

Oblatengebet der Wiener Region



Gemeinsamer Austausch beim Oblatengebet

Am Montag, 18. September 2017 fand in den Räumen der Gemeinde Wien-Glanzing (Pfarrei Franz von Sales) ein weiteres Oblatengebet statt. P. Georg Dinauer gab einen Impuls zum Thema „Umgang mit Veränderungen“: Der Mensch hat zwei Möglichkeiten, sich Verände-

rungen zu stellen: Die negative Herangehensweise zeigt sich in verschiedenen Formen von Angst. In der Aggression, in der Flucht, im Verstecken und schließlich im Trostsuchen versucht der Mensch seine Ängste, die Veränderungen mit sich bringen, zu bewältigen. Im positiven Umgang mit Ver-

änderungen hingegen wird der Mensch selbst aktiv und versucht in drei Schritten neue Wege zu gehen. Indem er die mit jeder Veränderung verbundenen Herausforderungen erkennt, lässt er sich auf neue Erfahrungen ein und erweitert somit seine eingeschränkte Perspektive. Mit den neu gewonnenen Erkenntnissen und dem Perspektivenwechsel gilt es nun Utopien zu leben; d.h.: neue Handlungsalternativen lebendig werden zu lassen. Nach dem anschließenden regen Austausch unter den Mitbrüdern über persönliche Herausforderungen wurde gemeinsam mit Mitgliedern aus von den Sales-Oblaten betreuten Pfarrgemeinden in Wien eine heilige Messe gefeiert, die von der Chorgemeinschaft Glanzing musikalisch gestaltet wurde. Ausklingen ließen die Teilnehmenden den Abend mit einer Agape in der Cafeteria in Glanzing. ■

Es gibt viele Menschen, die ganz im Verborgenen Unschätzbare leisten. Für die Sales-Oblaten, die dazu gegründet wurden, Leben, Lehre, Werk und Spiritualität des heiligen Franz von Sales in dieser Welt zu leben und zu verbreiten, war dies Frau Adeline Heidenreich, die am Sonntag, den 27. August 2017, im 85. Lebensjahr in ihrem Geburts- und Heimatort in Bisamberg bei Wien verstorben ist.

Genauigkeit und Ausdauer

Frau Heidenreich wurde am 26. Oktober 1932 geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete sie sich vor allem ihrer besonderen Sprachbegabung. Sie studierte Romanistik und Germanistik und arbeitete als Französisch-Lehrerin an der Wiener Volkshochschule. Während ihres Studiums an der Universität Wien lernte sie die Sales-Oblaten kennen und war bereit, ihnen bei den umfangreichen Übersetzungen der salesianischen Werke und Studien, die vorwiegend nur in Französisch vorlagen, zu helfen. Dies tat Frau Heidenreich über fünfzig Jahre lang bis zu ihrem Tod. Sie nahm als Dolmetscherin bei salesianischen Tagungen in Frankreich teil und übersetzte mit Genauigkeit, Ausdauer und vor allem völlig im Verborgenen Tausende von Seiten für die salesianische Forschung, vor allem für den Franz-Sales-Verlag, der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien und das Salesianische Institut. Vieles von dem, was heute von und über

Im Verborgenen Großes geleistet

Zum Tod von Frau Adeline Heidenreich



Adeline Heidenreich († 27. August 2017)

Franz von Sales und der salesianischen Familie im deutschen Sprachraum in Deutsch erhältlich ist, wäre ohne ihre unermüdliche Tätigkeit nur jenen bekannt, die der französischen Sprache mächtig sind.

Salesianisch bis zum Tod

Ihre allerletzte Übersetzung, die sie noch abschließen konnte und in Händen hielt, als sie

starb, betraf eine Studie über das Sterben der heiligen Johanna Franziska von Chantal, der geistlichen Freundin des heiligen Franz von Sales, und die Vision des heiligen Vinzenz von Paul, der die Seele der heiligen Johanna Franziska von Chantal als leuchtende Kugel in den Himmel schweben sah, die von der Seele des heiligen Franz von Sales empfangen und in das himmlische Licht der liebenden Gegenwart Gottes geleitet wurde. Die Oblaten des heiligen

Franz von Sales im deutschen Sprachraum sind Frau Adeline Heidenreich zu großem Dank verpflichtet und wir hoffen und beten darum, dass nun auch sie von ihren salesianischen Heiligen, von denen sie so viele Schriften übersetzte, empfangen und in die Ewige Herrlichkeit der liebenden Gegenwart Gottes begleitet wurde. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Br. Helmut Gabelt OSFS †



verstarb am 27. Juli 2017 im 84. Lebensjahr. Er wurde am 18. Januar 1934 in Altkirch-Heilsberg, Ostpreußen, Bistum Ermland, geboren. In den Kriegsjahren erhielt er in Süßentahl, Ostpreußen, seine Schulausbildung, die er im Jahr 1949 mit dem Allgemeinbildungskurs in Altkirch abschloss. Von 1950 bis 1953 machte er in Wormdritt, Ostpreußen, eine Lehre als Schneider. Im Jahre 1958 siedelte die Mutter mit ihren sechs Kindern – der Vater war zum Kriegsende als vermisst gemeldet – in ihre alte Heimat in die Bundesrepublik nach Hagen. Von 1961 bis 1964 wohnte er in unserem Spätberufenenheim St. Michael in Holzbüttgen und besuchte das Abendgymnasium

in Neuss. Am 1. Mai 1964 trat Helmut Gabelt in Holzbüttgen bei Neuss in das Noviziat der Oblaten des hl. Franz von Sales ein und legte ein Jahr später am 1. Mai 1965 in Haus Overbach bei Jülich seine ersten Gelübde ab und am 1. Mai 1970 in Paderborn seine ewigen Gelübde. Ab Juni 1966 war er für ein Jahr als Schneider und Hausmeister in unserem Ausbildungshaus Salesianum in Paderborn tätig. Dann kehrte er nach Haus Overbach zurück, wo er dann 46 Jahre lange lebte und arbeitete. Mit Hingebung und Liebe versorgte und pflegte Br. Helmut die kranken und alten Mitbrüder, er trug die Verantwortung für die Sakristeien der Klosterkirche, der Krypta und der Hauskapelle, arbeitete in seinem

Schneiderhandwerk und half überall in Haus und Garten, wo Hilfe nötig war, solange seine Kräfte dies zuließen. Als er dann selbst pflegebedürftig wurde, zog er am 28. Juli 2013 in das Franziskusheim, wo er bis zu seinem Tode blieb. Br. Helmut hat sein Leben in den Dienst der Menschen gestellt. Wir glauben, dass er jetzt die Stimme Gottes hören durfte: „Gehe ein in die Freude deines Herrn.“ ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

AUGSBURG: Zettler, Maria;
BISAMBERG: Heidenreich,
Adelinde;
EICHSTÄTT: Eichner, Hans;
Kreitmeir, Hermann
GROSSEIBSTADT: Knobling,
Max;
HITZHOFEN: Knöferle, Kres-
zentia;
JÜLICH: Hellmanns Peter;
RAINBACH: Eidenberger, Rosa;
SCHWÄBISCH GMÜND:
Wamsler, Klara
WIEN: Wurschy, Katharina;

**HERR,
VOLLENDE SIE
IN DEINER
LIEBE**

Licht Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von

Förderern und Spendern über die Aktivi-
täten des Ordens. Abbestellungen gelten
für das Ende des Jahrganges. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(19,27ob,28,29); Archiv Fobes (15);
Habibi-Projekt (23); Jannik Jürgens (Titel);
Leo Schlamp-Schmidbauer (20,21); Ger-
hard Wagner (30); P. Herbert Winklehner
OSFS (24-26,27un); wirlphoto (22);
Alfons Wittmann (8,12,17)

„Leben heißt bei Gott nichts anderes
als lieben.“ Franz von Sales (DASal 3,119)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Stefan Hauptmann
(Hg.)
Liebe, nicht Zwang
112 Seiten,
gebunden,
farbig, EUR 9,95
Kunstverlag
Josef Fink



Norbert Fink
**Hallo Welt,
hier Kirche**
224 Seiten, gebun-
den, EUR 17,99
Gütersloher
Verlagshaus



RHagedorn L. /
Lewandowska M.
(Hg.)
Dekalog heute
318 Seiten, ge-
bunden, farbig,
EUR 24,99
Herder Verlag

Niemand kannte den heiligen Franz von Sales besser als die heilige Johanna Franziska von Chantal. In diesem Buch sind ihre Aussagen veröffentlicht, die sie beim Seligsprechungsprozess über Franz von Sales äußerte. Diese gewähren einen großartigen Einblick in das Leben und Wirken des großen Bischofs und Kirchenlehrers, der vor 450 Jahren geboren wurde. Ihre Aussagen gehören zum Wertvollsten, was je über den Lehrer der frohen Gottesliebe gesagt wurde.

Norbert Fink ist Pfarrer und Jugendseelsorger und davon überzeugt, dass man als moderner Mensch hervorragend katholisch sein kann. Er erzählt von seinem Leben als Mensch und als Pfarrer und davon, wie man Kirche in der heutigen Welt leben und die Botschaft Jesu verkünden kann. Er scheint sich dabei auch nicht vor den neuen technischen Kommunikationsmitteln des Internets. Ein erfrischendes Buch, das die Menschen für die Kirche und den Beruf des Priesters begeistert.

21 Autorinnen und Autoren aus Deutschland wurden gebeten, Texte zu den Zehn Geboten zu verfassen. Das Ergebnis ist dieses Buch. Es zeigt, wie unterschiedlich die Zugänge zu den Geboten sein können. Manche davon sind hilfreich, auch überraschend, bei manchen jedoch wird dieser Zugang allerdings nicht so verständlich. Das Buch zeigt jedoch, dass der Dekalog auch heute noch eine feste Grundlage im Werteverständnis des Menschen darstellt.



Roland
Breitenbach
**Sei behütet und
beschützt**
110 Seiten,
gebunden, farbig,
EUR 12,90
Echter Verlag



M. Mieth /
D. Díaz (Hg.)
**Hab ich mir's
doch gleich
gedacht**
192 Seiten, bro-
schur, EUR 7,95
Verlag Neues Buch



Elmar Simma
**Farbräume
unseres Lebens**
212 Seiten,
gebunden,
EUR 20,00
Otto Müller
Verlag

Segnen bedeutet: Ich sage etwas Gutes über dich. Segnen kann, darf und soll also jeder Mensch – und Gelegenheiten, andere zu segnen, gibt es eigentlich immer. Pfarrer Roland Breitenbach macht das mit diesem Buch deutlich. Es sind darin die unterschiedlichsten Segensworte für alle möglichen Gelegenheiten im Laufe eines Jahres gesammelt. Zusammen mit den vielen Farbfotos wird das Buch somit ein wirklich segensreicher Begleiter durch die Jahreszeiten, das man immer wieder gerne zur Hand nimmt.

Geschichten gehen zu Herzen, sie regen zum Nachdenken an, überraschen ... in diesem Buch sind solche Geschichten gesammelt, Es sind Geschichten, die das Leben schreibt, Geschichten aus dem Reich der Märchen und Legenden ... die Herausgeberinnen verwenden sie, um der Leserin, dem Leser wichtige Inhalte aus dem großen Schatz der Bibel deutlicher und verständlicher zu machen. Dazu gibt es nach einer jeden Geschichte auch ein passendes Bibelwort und Gedanken zum Nachdenken.

Für den langjährigen Pfarrer und Caritasseelsorger Elmar Simma der Diözese Feldkirch, Österreich, ist das Leben bunt, die Bibel bunt und natürlich auch das Kirchenjahr. Entlang den Farben eines Jahres liefert er seine bunten Gedanken, die jeweils von einem Bibelwort ausgehen, vom neuen Jahr über die Fastenzeit, Ostern, Pfingsten, dem Wachsen, Reifen und Ernten, bis hin zu Allerheiligen, der Adventszeit und dem Weihnachtsfest. Dabei wird vor allem der lebens- und menschenfreundliche Gott deutlich.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jubiläum des Theotimus



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Franz von Sales: Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus), 1. Teil (1. bis 6. Buch),
Band 3 der Gesammelten Werke. 320 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0128-1, 22,90 EUR,
Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) 2. Teil (7. bis 12. Buch),
Band 4 der Gesammelten Werke, 398 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0116-8, 25,90 EUR**

Der „Theotimus“ ist das theologische Hauptwerk des Heiligen und es geht um die Gottesliebe. Es ist ein Meisterwerk christlicher Mystik, eine Theologie der Liebe. Franz von Sales beschreibt, dass alles auf die Liebe begründet ist, mit der Gott den Menschen liebt.

Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen, aus Liebe lenkt und leitet er seine Schöpfung und aus Liebe wird er sie zur Vollendung bringen am Ende der Zeiten.

Die logische Antwort des Menschen auf diesen Beweis göttlicher Liebe ist ebenso Liebe.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de